

# Teuflische Ausgeburt des Rassenwahns

Von Matthias Nothstein

Ausstellung zu Euthanasie-Verbrechen eröffnet – Tötungsmaschinerie von Grafeneck diente den Nazis als Vorbild für Auschwitz

Die systematische Ermordung von mehr als 70000 Psychiatrie-Patienten oder Menschen mit Behinderung ist eines der abscheulichsten Verbrechen der Nazi-Herrschaft im dritten Reich. Mit der Wanderausstellung „Krankenmorde im Nationalsozialismus“, die am Freitagabend in der Stadtbücherei eröffnet wurde, soll an die Euthanasie-Verbrechen erinnert werden.



BACKNANG. Die Ausstellung mit dem Schwerpunkt Süddeutschland und damit Schloss Grafeneck beleuchtet eine der dunkelsten Seiten der deutschen Geschichte, die gerade einmal 70 Jahre zurückliegt und mitten unter uns geschah. Viele Jahre lang wurde der Mantel des Schweigens um die Verbrechen gelegt. Diese Zeiten sind vorbei. Seit einigen Jahren werden die Gräueltaten beim Namen genannt und es wird den Opfern gedacht. So auch in Backnang, wo selbst 26 Mitbürger der teuflischen Ausgeburt des Rassenwahns der Nazis zum Opfer fielen. Sie wurden im Schloss Grafeneck auf der Schwäbischen Alb vergast. Lange Zeit wurde darüber nicht gesprochen. Erst in den jüngsten Jahren wurde das Thema von der Initiative Stolpersteine Backnang aufgegriffen. Aktivist Bernd Hecktor erinnerte bei seiner Einführung in die Ausstellung daran, dass der Samen für die verbrecherische Politik schon in der Kaiserzeit und der Weimarer Republik gestreut wurde. Aus diesem Gedankengut wuchs die Verachtung von allem, was nicht in das Raster der selbst ernannten Herrenmenschen passte. Die Nazi-Ideologen wollten alles vernichten, was keinen sichtbaren Nutzen bringt. In ihren Augen waren dies alle, die nicht arbeiten konnten. Hecktor verwies darauf, dass die planmäßige Ausrottung von Kranken zwar in Berlin geplant wurde, aber vom Innenministerium in Stuttgart bürokratisch umgesetzt wurde. In den berüchtigten grauen Bussen wurden die Patienten aus den Heimen, in denen sie sich sicher aufgehoben wähnten,

systematisch abgeholt und in den Tod gefahren. Was Hecktör zudem erschauern lässt: „Die Tötungsmaschinerie von Grafeneck wurde in technischer und personeller Hinsicht zum Vorbild für die bis heute unfassbaren Massenmorde von Auschwitz.“

Unfassbar ist für Hecktör aber auch der Umgang mit den Verbrechen nach dem Zweiten Weltkrieg: „Die Verbrechen haben dazu geführt, dass sich lähmendes Schweigen auf die Familien, die Nachbarschaften, die Stadt und das Land ausbreitete.“ Dieses Nichtredenwollen oder Nichtredenkönnen ist erst seit kurzem aufgebrochen. Jetzt sagt Hecktör: „Das Schweigen ist gebrochen. Wir alle sind dazu aufgefordert, dass es gebrochen bleibt.“

Für Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper steht der Name Grafeneck für einen Ort des Grauens und des Schreckens. „Grafeneck steht für die menschliche Hybris. Für die Hybris, über lebenswertes oder lebensunwertes Leben zu richten. Grafeneck steht für die Ermordung von hilflosen, schutzbedürftigen und kranken Menschen. Grafeneck schockiert uns auch 72 Jahre danach.“ Auch Nopper erinnerte daran, dass das Wissen erst bei den Vorarbeiten zur geplanten Erinnerungs- und Dokumentationsstätte Friedhofkapelle Backnang ans Tageslicht kam. Neben dem Dank an die Initiatoren der Erinnerung richtete Nopper auch eine Mahnung an alle wachen Bürger. „Grafeneck kann sich überall dort wiederholen, wo sich Menschen in dieser abscheulichen Weise zum Richter über Leben und Tod machen.“ Nopper würdigte zwar, dass das deutsche Grundgesetz heute mehr rechtliche Sicherungen enthält als jede andere Verfassung auf der Welt. Er mahnte aber auch: „Eine gute Verfassung alleine reicht nicht. Man muss eine gute Verfassung auch leben. Man muss eine gute Verfassung auch im tagtäglichen Leben verinnerlichen. Es ist unsere kollektive Verantwortung, das Böse zu überwinden und Lehren für die Zukunft in unserem Land und anderswo zu ziehen und uns mit Nachdruck für die Demokratie, für den Rechtsstaat und für die Würde des Menschen einzusetzen.“ Die Ausstellung lobte Nopper ausdrücklich, „sie ist ein wertvoller Beitrag, dass Grafeneck nie mehr stattfindet“.



Franka Rößner

Franka Rößner ist eine von zwei hauptamtlichen Mitarbeitern der Gedenkstätte Grafeneck. Sie verkündete harte Fakten, die zum Teil erst aufgrund der modernen Forschung so deutlich wurden. So wurden ihrer Ansicht nach früher oft Widerstandslegenden gebildet. Dies begann mit den Leitern der lokalen Anstalten, die nach dem Krieg erklärten, sie hätten nicht gewusst, welchen eigentlichen Zweck die von ihnen ausgefüllten Meldebögen über ihre Insassen hatten. Tatsächlich war es für jeden Mensch das Todesurteil, wenn sein Name auf den Bögen aufgetaucht ist. Auch die Frage, weshalb die Tötungsmaschinerie nach einem Jahr in Grafeneck eingestellt wurde, wird heute anders als noch vor Jahren beantwortet. Hieß es früher oft, dies sei auf Druck der Kirchen geschehen, so ist die Forschung heute der Ansicht, dass das Morden eingestellt wurde, weil das Planziel nicht nur erfüllt, sondern sogar übererfüllt war. In den ersten Anweisungen aus Berlin hieß es, 20 Prozent der Heimbewohner seien als lebensunwert zu töten. Fakt war jedoch, dass Ende 1940 jeder zweite Heimbewohner aus den Heil- und Pflegeanstalten Badens und Württembergs in Grafeneck ermordet worden war.

Dass die anhaltenden Proteste kirchlicher Amtsträger vermutlich keine, beziehungsweise nicht die ausschlaggebende Wirkung erzielt hatten, beweist ein anderes Indiz. Nach dem Ende des Mordens in Grafeneck ging das Verbrechen in Hadamar bei Limburg an der Lahn erst los. Die Tötungen wurden also nicht eingestellt, sondern verlagert, zum Teil mit dem selben Personal.

Die Ausstellung beschäftigt sich auch mit der Aufarbeitung der Verbrechen. In mehreren Prozessen gab es nur wenige Verurteilungen, viele Anstaltsmitarbeiter wurden freigesprochen. Nach der Gründung der Bundesrepublik erlosch das Interesse an einer Aufarbeitung schlagartig. Rößner zitierte aus dem Bericht einer Lokalzeitung, in dem 1961 die 400-jährige Geschichte Grafenecks beschrieben wird. In dem Mehrspalter wird die NS-Vergangenheit lapidar mit einem Satz behandelt: „Bei Kriegsbeginn beschlagnahmte die Geheime Staatspolizei das Schloss und geheimnisvolle Umtriebe gaben dem Namen Grafeneck einen unerfreulichen Beigeschmack.“